

noch niederen Menschenrassen zukommen; affenhaft das große lappige Ohr, das breitgeschnittene Maul, die schippenförmigen Lippen ohne jede Randschwellung; affenhaft die schnauzenartig vorgezogenen, kinnlosen Kiefer mit drohenden Eckzähnen und das flache, erschreckend schnell zurückfliehende Schädeldach — vergleiche den Menschen- und Schimpansenschädel in der Stirnleiste —. Das Hirn hat es eben nicht höher gebraucht. Menschlich ist auch d e s s e n Anlage, aber nur menschen ä h n l i c h der Ausbau. Vor allem fehlt es im Massiv des Großhirns mit Stirnlappen, den Sprachwindungen usw., das den Menschenschädel kuppelartig auf-türmt und die Kiefernasepartie gleichsam unter sich zurückzieht. Die Stirnhöhle des Menschenaffen faßt ja auch kaum ein Drittel des Raumes, den ein Manneshirn ausfüllt, und an Gewicht kommt das Hirn selbst des größten Gorillas nur an dasjenige eines neugeborenen Kindes.

Hier sei noch einer feinen Arbeit Professor Virchows gedacht, worin gezeigt wird, daß die Gesichtsmuskulatur des Schimpansen nicht weniger reich ausgebildet ist als diejenige des Kulturmenschen. Es könnte also die Erziehung sein, die bei den kultivierten Völkern als Hemmung wirkt, Gemütsbewegungen ungezügelt auszudrücken.

Die Beziehungen zwischen Affe und Mensch sind ganz unverkennbar; sie sind es, welche die Affen so spaßig oder so abstoßend erscheinen lassen, weil diese wie ein Zerrbild des Menschlichen wirken. Die Blutsverwandtschaft ist bekanntlich auch durch Serumuntersuchungen festgestellt. Ferner soll das Fleisch der höheren Affen — ich berufe mich auf einen Fachmann, einen Monbuttuahäuptling — so gut wie Menschenfleisch schmecken. Trotzdem glaubt kein Entwicklungstheoretiker mehr daran, daß der Mensch von diesen Affen abstamme. Wahrscheinlich geht der Stammbaum beider Arten nur auf eine gemeinsame Wurzel zurück. Der Mensch blieb am Boden und gewann im härteren Kampf mit den Elementen die aussichtsreichere Hirnentwicklung, damit die Anwartschaft auf geistige Überlegenheit. Der Menschenaffe bezog den Wald. Er wurde Kletterer. Sein ganzer Körper, der auf gedrungenem Hals den schwer drehbaren Schädel trägt, ist nur so zu verstehen.

Das Tier geht nie ganz aufrecht. Meistens marschiert oder galoppiert es auf allen vieren, und zwar auf den Außenkanten der Füße, vorn auf den Knöcheln der zwischen dem ersten und zweiten Fingerglied gelegenen Gelenke. Richtet sich der Schimpanse auf, dann tut er's niemals lange. Menschlich wirkt das Hinterteil ob seiner Schwanzlosigkeit; tierisch aber